

Georg Wydra (2001). Beliebtheit und Akzeptanz des Sportunterrichts.

sportunterricht, 50, 67 - 72

Der Schulsport ist Gegenstand zahlloser Publikationen: Pädagogen, Eltern, Journalisten und Politiker wissen scheinbar sehr genau, was für die Kinder in den Schulen gut oder schlecht ist, denn sie selbst haben Erfahrungen im Sportunterricht gesammelt. Den aktuell betroffenen Kindern und Jugendlichen wird bei den Diskussionen äußerst selten Gehör geschenkt. Didaktisch/methodische Erörterungen und politische Entscheidungen sollten die Sicht der Betroffenen berücksichtigen. Es werden die Ergebnisse einer Befragung an 1651 Schülerinnen und Schülern weiterführender saarländischer Schulen vorgestellt. Neben den allgemeinen Daten zur außerschulischen sportlichen Aktivität und einer Beschreibung des Sportunterrichts, wie ihn die Schüler erleben, wird auch eine kritische Analyse zu quantitativen und qualitativen Aspekten des Sportunterrichts und der Sportlehrkräfte vorgelegt. Gerade diese Evaluation erscheint wichtig, um die zukünftige Diskussion um den Sportunterricht eventuell in neue Bahnen zu lenken.

1 Einleitung

Der Schulsport stellt ein Dauerthema der sportpädagogischen Diskussion dar. Nicht erst seitdem die dritte Sportstunde fast flächendeckend abgeschafft wurde (vgl. DEUTSCHER SPORTBUND 1997) und einige Pädagogen den Sportunterricht generell zur Verhandlung stellen (vgl. KOFING 1999; KRÜGER 1999; KRÜGER/GRUPE 1999), ist der Sportunterricht einem erhöhten Legitimationsdruck ausgesetzt (vgl. JOCH 1995). Es melden sich viele Pädagogen, Mediziner und Journalisten zu Wort, um die Bedeutung des Sportunterrichts für die nachwachsende Generation zu dokumentieren. Wortmeldungen der Kinder und Jugendlichen selbst werden, außer bei den jüngst erschienenen Studien von DIGEL (1996), KRUBER (1996) und OPPER (1996a; 1996b), hingegen kaum vorgelegt.

Die vorliegende Studie soll die Situation des Schulsports im Saarland nach der Abschaffung der dritten Sportstunde analysieren, wobei ein Vergleich mit den vorliegenden Ergebnissen in Hessen bzw. Rheinland-Pfalz angestrebt wird.

Die Untersuchung soll differenzierte Aussagen über die Unterschiede zwischen den Geschlechtern, den verschiedenen Altersstufen, den verschiedenen Schulformen sowie zwischen Schülerinnen und Schülern aus dem mehr kleinstädtisch-ländlichen bzw. mittelstädtischen Einzugsbereich ermöglichen.

An der Untersuchung nahmen 863 Schülerinnen und 788 Schüler weiterführender Schulen – vier Gymnasien (n=847), vier Realschulen (n=519) und zwei Gesamtschulen (n=285) – der Klassenstufen fünf bis 13 teil. Das Durchschnittsalter sowohl der Schülerinnen als auch der Schüler betrug jeweils $13,4 \pm 2,3$ Jahre.

2 Angaben zur sportlichen Aktivität in der Freizeit

90,7 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler gaben an, in ihrer Freizeit Sport zu treiben. Damit sind die Schülerinnen und Schüler im Saarland aktiver als die in Südhessen, wo nur 81,3 Prozent angaben, in ihrer Freizeit Sport zu treiben (DIGEL 1996, 336). Der Unterschied ist zum Teil auf das um drei Jahre geringere Durchschnittsalter der saarländischen Schüler gegenüber den südhessischen zurückzuführen. Bei der rheinhessisch-pfälzischen Stichprobe von KRUBER (1996, 7) waren 85 Prozent sportlich aktiv.

Im Durchschnitt treiben die Jungen an $3,79 (\pm 1,86)$ und die Mädchen an $3,12 (\pm 1,81)$ Tagen pro Woche Sport. Varianzanalytisch ergeben sich hochsignifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern und zwischen den Altersgruppen. Interaktionen zwischen den Haupteffekten bestehen nicht. Es konnten des weiteren keine signifikanten Unterschiede zwischen Kindern aus dem ländlich-kleinstädtischen Einzugsbereich und Kindern aus dem mittelstädtischen Einzugsbereich eruiert werden (vgl. KRUBER 1996).

Die wichtigsten in der Freizeit betriebenen Sportarten sind bei den Jungen Fußball (45,2 %), Basketball (20,2 %), Schwimmen (19,1 %), Tennis (17,8 %) und Radfahren (14,6 %). Bei den Mädchen dominieren Schwimmen (33,5 %), Tanzen/Ballett/Gardetanz (18,1 %), Radfahren (17,6 %), Inlineskating/ Roll- und Schlittschuhlaufen (16,2 %), Reiten (16,0 %) und Gymnastik und Aerobic (13,8 %).

Die Jungen treiben mit 93,3 Prozent mehr Sport als die Mädchen mit 89,9 Prozent. Diese Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen konnte auch OPPER (1996b, 353) zeigen. 71 Prozent der Jungen und 57 Prozent der Mädchen sind Mitglied eines Sportvereins. Hier ist jedoch im Altersgang ein Rückgang der Vereinszugehörigkeit festzustellen (siehe Abbildung 1). Bei der südhessischen Studie sind es 59,4 Prozent der Jungen und 40,6 Prozent der Mädchen (OPPER 1996b, 353). Ebenso lassen sich Unterschiede in Abhängigkeit von der besuchten Schulform feststellen (siehe Abbildung 1). Kinder aus dem ländlichen bzw. kleinstädtischen Einzugsbereich sind häufiger Mitglied eines Sportvereins (Jungen 77 %, Mädchen 61 %) als die Kinder aus dem mittelstädtischen Einzugsbereich (Jungen 68 %, Mädchen 58 %). KRUBER (1996) fand diesbezüglich keine Unterschiede.

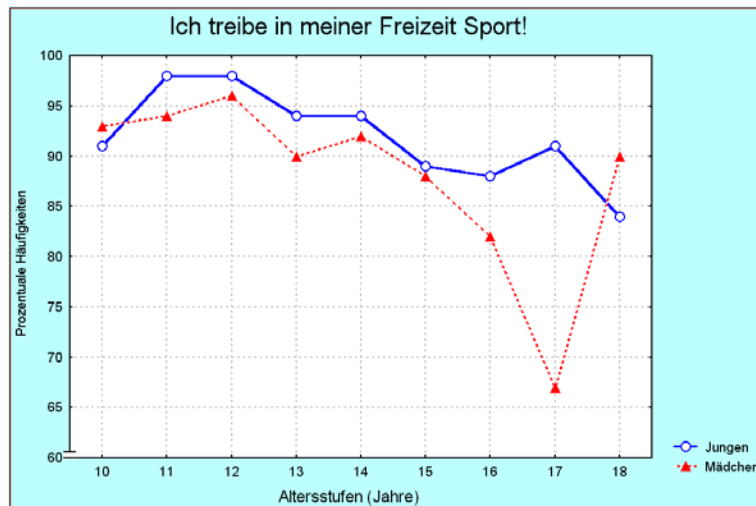


Abbildung 1: Sportvereinsmitgliedschaft in Abhängigkeit von der besuchten Schule.

3 Beschreibung des Sportunterrichts

3.1 Sportunterricht zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, was sie in der letzten Sportstunde gemacht hatten. Wir wollten mit der Beschränkung auf die letzte Sportstunde einer zu großen und sicherlich aufgrund von Erinnerungseffekten nicht repräsentativen Anzahl von Antworten vorbeugen (vgl. DIGEL 1996). Die Frage war offen formuliert. Die Inhalte der letzten Sportstunde ergeben aus Tabelle 1.

Tabelle 1: Inhalte der letzten Sportstunde. Angabe der prozentualen Häufigkeiten. Mehrfachnennungen waren möglich

Jungen (n=755)	%	Mädchen (n=831)	%
Turnen und Trampolinspringen	27,2	Turnen und Trampolinspringen	27,8
Volleyball	20,0	Volleyball	21,2
Basketball	19,3	Basketball	18,0
Konditionstraining	16,4	Fußball	11,4
Fußball	15,5	Konditionstraining	9,0
Rope-Skipping	7,5	Schwimmen	8,2
Schwimmen	6,0	Rope-Skipping	6,4
Badminton	4,3	Badminton	5,4
Völkerball	4,2	Völkerball	3,8
Handball	3,2	Gymnastik/Tanz	3,5

Aufgrund der im Saarland praktizierten Koinstruktion ergibt sich ein fast deckungsgleiches Bild bei Mädchen und Jungen. Da die Untersuchung im Winterhalbjahr durchgeführt wurde, dominieren die im Rahmen des Turnens praktizierten vielfältigen Bewegungsformen, die hier in einer Kategorie zusammengefasst wurden.

Insoweit überhaupt ein Vergleich mit den Zahlen von DIGEL (1996) möglich ist, zeigt er doch, dass der Schulsport durch die oben dargestellten Sportarten repräsentiert wird: Die großen Torschussspiele, die Rückschlagspiele Volleyball und Badminton, Schwimmen sowie die Leichtathletik im Sommer und das Turnen im Winterhalbjahr sind die Kernsportarten des Sportunterrichts.

Dass sich die Realität des Sportunterrichts nicht mit den Wünschen der Schülerinnen und Schüler decken muss, ist klar. Die Wunschsportarten der Schülerinnen und Schüler ergeben aus Tabelle 2. Hier wurde eine Reihe von Sportarten und Bewegungsformen vorgegeben.

Tabelle 2: Die Top Ten der Wunschsportarten der Schülerinnen und Schüler. Angabe der prozentualen Häufigkeiten.

Jungen (n=788)	%	Mädchen (n=863)	%
Basketball	83,4	Inlineskating	80,3
Fußball	78,4	Schwimmen	72,1
Tischtennis	73,7	Volleyball	72,0
Schwimmen	71,3	Badminton	69,9
Hockey	69,8	Trampolin	66,4
Radfahren	66,3	Gymnastik	65,2
Badminton	60,8	Basketball	62,7
Volleyball	56,5	Tanzen	58,5
Handball	56,4	Tischtennis	55,8
Trampolin	54,8	Tennis	53,5

Fußball, Hockey, Handball und Radfahren finden sich zwar bei den Jungen aber nicht bei den Mädchen. Inlineskating, Gymnastik, Tanzen und Tennis sind Sportarten, die bei den Mädchen, aber nicht bei den Jungen auftauchen. Basketball taucht als einziges Torschussspiel bei den Mädchen unter den Top Ten erst an siebter Stelle auf.

Der Vergleich der praktizierten mit den gewünschten Bewegungs- und Sportaktivitäten zeigt, dass die Wünsche der Jungen im Sportunterricht zum größten Teil realisiert werden, während die Wünsche von zwei Dritteln der Mädchen insbesondere nach Gymnastik und Tanz selten bzw. überhaupt nicht umgesetzt werden.

Obwohl Mädchen und Jungen unterschiedliche Sportartpräferenzen haben, befürworteten sie die Frage nach dem gemeinsamen Sportunterricht: 82 Prozent der Jungen und 79,8 Prozent der Mädchen sprachen sich für einen gemeinsamen Sportunterricht von Mädchen und Jungen aus. Bei der Untersuchung von OPPER (1996b, 350) sprachen sich 88,7 Prozent der Jungen und 78,1 Prozent der Mädchen für einen gemeinsamen Sportunterricht aus.

HILLER (1999) konnte zeigen, dass die Einstellung zum gemeinsamen Sportunterricht von Jungen und Mädchen von den selbst gesammelten Erfahrungen abhängt (vgl. GIEß-STÜBER 1993). Er analysierte mit dem gleichen Instrumentarium wie in der vorliegenden Untersu-

chung die Einstellung von baden-württembergischen Gymnasiastinnen (n=97) und Gymnasiasten (n=100). An dem baden-württembergischen Gymnasium sprachen sich nur 29 Prozent der Mädchen (saarländische Gymnasien 79 %) und 49 Prozent der Jungen (saarländische Gymnasien 85 %) für einen gemeinsamen Sportunterricht von Mädchen und Jungen aus.

3.2 Motive und Sinnzuschreibungen

Zur Erfassung der sportunterrichtsbezogenen Motive wurde eine Reihe potenzieller Beweggründe vorgegeben. Die Antworten wurden clusteranalytisch getrennt für Jungen und Mädchen ausgewertet. Es ergab sich sowohl bei den Jungen als auch bei den Mädchen eine Motivstruktur mit den Motivbündeln Ausgleich, Fitness und Erfolg.

Die Cluster setzen sich jedoch bei Mädchen und Jungen unterschiedlich zusammen. „Weil man da spielen kann“ und „weil man etwas leisten kann“ fallen bei den Jungen in das Cluster Ausgleich. Bei den Mädchen hingegen fallen die beiden Aussagen in das Cluster Erfolg. Dass Mädchen und Jungen das Spielen mit anderen Augen sehen, wird hier deutlich. Eingehend hat sich GLORIUS (1998) mit der Akzeptanz von Ballspielen bei Schülerinnen und jungen Frauen beschäftigt.

Das Motivbündel „Ausgleich“ stellt für jeweils 81 Prozent der Jungen und Mädchen das wichtigste Motiv für den Sportunterricht dar. Auch OPPER (1996b, 351) hat die Bedeutung des Ausgleichsmotivs herausgearbeitet. Der Sportunterricht stellt eine Kompensationsinstanz gegenüber dem vorwiegend sitzend absolvierten und vorwiegend kognitiv beanspruchenden Unterricht dar. Bei den Jungen kommt hierbei dem Spielen – insbesondere den leistungsorientierten Torschusspielen – eine besondere Bedeutung für den Stressabbau und die Entspannung zu. Dieses Ergebnis macht deutlich, wie wichtig der Sportunterricht in einem ansonsten kopflastigen schulischen Unterricht für das Wohlbefinden und damit auch für die geistige Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler ist.

„Gesundheit, Fitness und Figur“ stellen für 73 Prozent die Jungen und 78 Prozent der Mädchen das zweitwichtigste Motivbündel dar. Fitness stellt nach BREHM (1996) eine zentrale Sinnperspektive des Sporttreibens sowohl für Jugendliche als auch Erwachsene dar. Die Diskrepanz zwischen Mädchen und Jungen kommt vor allem durch die unterschiedliche Gewichtung der Einzelaussage „ist gut für die Figur“ zustande: 62 Prozent der Jungen und 75 Prozent der Mädchen stimmen dieser Aussage zu. Dass weder das Figur-, noch das Gesundheitsmotiv – besser die Sorge um die Gesundheit – tragfähige Dabeibleibermotive weder bei Erwachsenen (vgl. PAHMEIER 1994) noch bei Kindern und Jugendlichen (vgl. BREHM 1990) darstellen, ist in zahlreichen Studien belegt worden.

Das Motivbündel „Erfolg“ ist bei Jungen und Mädchen vollkommen unterschiedlich ausgeprägt. Für nur 30 Prozent der Mädchen spielt dieses Motivbündel eine Rolle. Für 70 Prozent der Mädchen hat, so könnte man im Umkehrschluss vermuten, der Sportunterricht eher etwas mit Frustrationserlebnissen zu tun. Auch die Angaben von den Jungen müssen aufschrecken, wenn nur 57 Prozent der Jungen Erfolgserlebnisse als einen wichtigen Aspekt des Sportunterrichts erachten.

3.3 Angaben zur Notengebung

Die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen werden auch bei der Notengebung deutlich (siehe Abbildung 2). Mädchen ($\bar{x}=2,2 \pm 0,86$) bekommen hochsignifikant schlechtere Noten als die Jungen ($\bar{x}=2,0 \pm 0,84$). Es bestehen hochsignifikante Unterschiede zwischen den Altersstufen und sehr signifikante Interaktionen zwischen den Haupteffekten.

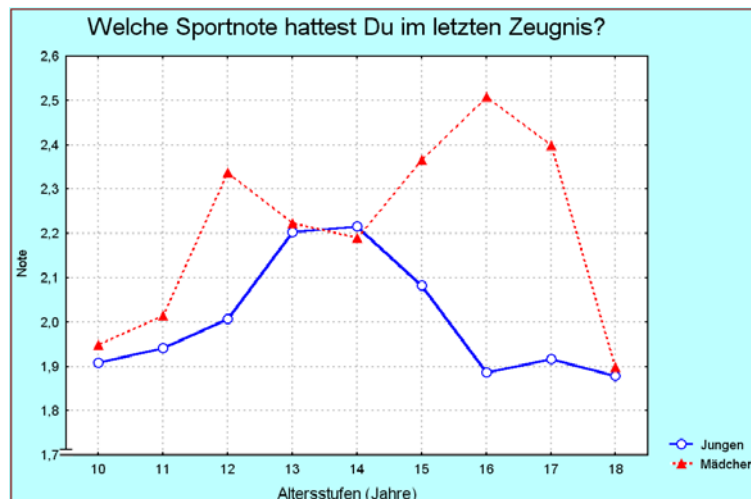


Abbildung 2:: Sportnoten in Abhängigkeit von Geschlecht und Lebensalter.

Nur 5,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler bekommen eine Sportnote, die schlechter als befriedigend ist. Vor diesem Hintergrund kann man sicherlich auf die Notengebung aus motivationalen Gesichtspunkten verzichten. Wenn man aber das bildungspolitische Argument (vgl. VOLKAMER 1996) ernst nimmt, dann sollte man auch die Notengebung ernst nehmen.

76 Prozent der Jungen und 75 Prozent der Mädchen möchten an der Notengebung beteiligt werden. Hierbei ist bei den Mädchen ein signifikanter Zusammenhang mit der Sportnote erkennbar: Während die Befürworterinnen einer Beteiligung an der Notengebung im letzten Zeugnis eine 2,16 hatten, hatte die andere Gruppe eine 2,33.

81 Prozent der Jungen bzw. 74,4 Prozent der Mädchen sprechen sich dafür aus, dass im Sportunterricht überhaupt Noten vergeben werden. Hier ist ein signifikanter Zusammenhang

mit der Sportnote erkennbar. Während die Befürworter im letzten Zeugnis eine 2,0 hatten, hatte die andere Gruppe eine 2,6. Es ist einsichtig, dass man dann, wenn man eine gute Note bekommt, diese nicht ohne weiteres preis gibt. Umgekehrt gilt das Gleiche.

Mit zunehmendem Alter und wachsender Einsicht in die schulischen Zusammenhänge offenbart sich für immer mehr Schülerinnen und Schüler die Paradoxie des Sportunterrichts (vgl. PROHL 1999). Erst in der gymnasialen Oberstufe gewinnt die Notengebung für die Schülerinnen wieder an Bedeutung.

4 Bewertung des Sportunterrichts durch die Schüler

4.1 Sportunterricht im Vergleich zu anderen Fächern

Eine Bewertung des Sportunterrichts ist über den Vergleich seiner Beliebtheit mit der anderer Schulfächer möglich. Es wurde deshalb die Frage nach den Lieblingsfächern gestellt. Sowohl bei den Jungen (59,2 %) als auch bei den Mädchen (43,2 %) führt der Sportunterricht die Hitliste an (vgl. DIGEL 1996; KRUBER 1996)

Aber die Analyse der Beliebtheit des Sportunterrichts im Verlauf der Schulzeit macht auch deutlich, dass insbesondere bei den Mädchen die anfängliche Begeisterung für den Sportunterricht im Verlaufe der Zeit erheblich nachlässt. Bei den 16-jährigen muss sich der Sportunterricht den ersten Platz mit dem Kunstunterricht teilen. Bei den 17-jährigen Mädchen wird der Sportunterricht gar vom Englischunterricht vom Platz eins verdrängt. Und bei den 18-jährigen Mädchen ist der Abstand des Deutschunterrichts mit nur 2,2 Prozent noch geringer als bei den 15-jährigen Mädchen, wo der Mathematikunterricht nur 2,6 Prozent hinter dem Sportunterricht rangiert.

4.2 Angaben zum Umfang des Sportunterrichts

Die Untersuchung wurde zu einer Zeit durchgeführt, zu der sich die Wogen wegen der Abschaffung der dritten Sportstunde im Saarland noch nicht gelegt hatten. Deshalb wurden auch Fragen zur Einschätzung des Umfangs des wöchentlichen Sportunterrichts gestellt. Zwei Stunden Sportunterricht pro Woche sind für 74,4 Prozent der Jungen, aber für nur 51,3 Prozent der Mädchen zu wenig. Für 23,3 Prozent der Jungen und 44,2 Prozent der Mädchen sind die zwei Stunden genau richtig.

In der Gesamtgruppe fanden nur 12,9 Prozent der Jungen und nur 19,8 Prozent der Mädchen eine mögliche Abschaffung prima bzw. es wäre ihnen egal. Jedoch bei den 15-jährigen Mädchen sind dies immerhin 34 Prozent, bei den 16-jährigen 40 Prozent und bei den 17-jährigen sogar 45 Prozent (siehe Abbildung 3).

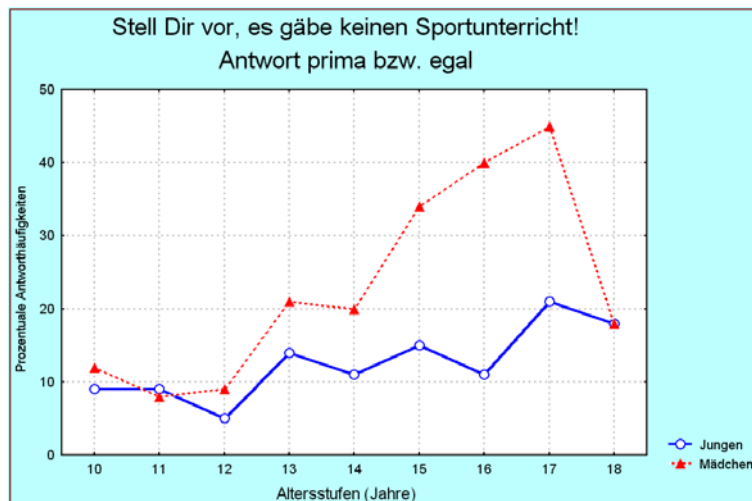


Abbildung 3: Antwortverhalten der Schülerinnen und Schüler auf die Frage, was sie von der vollkommenen Abschaffung des Sportunterrichts halten. Prozentuale Angaben der Antworten „prima“ bzw. „egal“ in Abhängigkeit von Altersstufe und Geschlecht.

Es handelt sich hier offensichtlich um die Mädchen, die als Sportunterrichtsverweigerinnen jedem Sportlehrer das Leben schwer machen. Eine weitergehende Analyse (vgl. WYDRA/FÖRSTER 2000) zeigt, dass bei der Einstellung zur Abschaffung des Sportunterrichts auch die besuchte Schulform eine Rolle spielt. 47,5 Prozent der 15- bis 17-jährigen Gesamtschülerinnen wäre die Abschaffung des Sportunterrichts egal bzw. sie fänden dies prima, während dies bei den Gymnasiastinnen nur 29,9 Prozent sind.

4.3 Aussagen über die Sportlehrerinnen und Sportlehrer

Zur Beurteilung der Sportlehrerinnen und Sportlehrer wurden 23 positive und negative Aussagen über die Sportlehrer vorgegeben. BRÄUTIGAM (1999, 110) schreibt hierzu:

„Schüler sind als Experten ihrer eigenen Praxis einzustufen. Die Schüler haben tagtäglich mit ihren Sportlehrerinnen und -lehrern zu tun. Sie kennen ihre Lehrer, wissen, was sie tun und nicht tun, was sie können und nicht können.“

Clusteranalytisch wurden fünf Beurteilungsdimensionen identifiziert: Die Sportlehrer werden als fachlich kompetent beurteilt; sie sind in der Lage, die Freude am Sporttreiben zu vermitteln; der persönliche Kontakt zu ihnen wird geschätzt; aber einige zeichnen sich auch durch autoritäres Verhalten und/oder fachliche Inkompetenz aus. Schwierig ist die Benennung des sechsten Clusters mit den Aussagen "sollte mein Vertrauenslehrer sein" bzw. "erzählt uns von aktuellen Sportereignissen". Die Ergebnisse der Einzelaussagen wurden addiert und unter Berücksichtigung der Zahl der Items relativiert. Das quantitative Ergebnis ist in Abbildung 4 zusammengefasst.

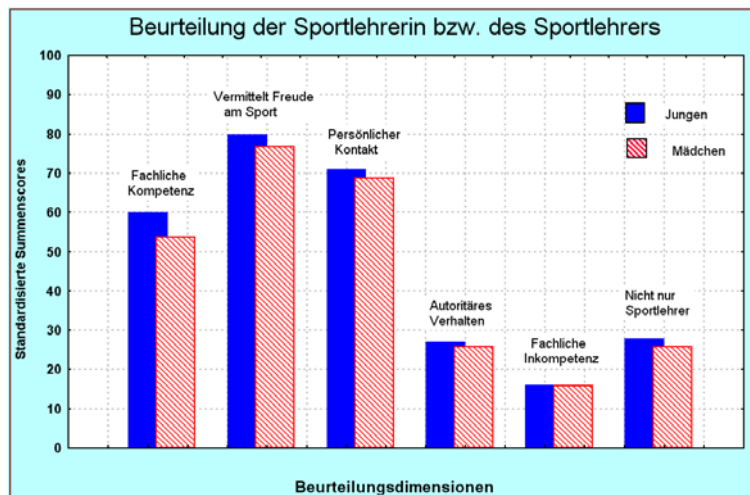


Abbildung 4: Beurteilung der Sportlehrerinnen bzw. Sportlehrer durch die Schülerinnen und Schüler.

Jungen und Mädchen unterscheiden sich signifikant nur in den Beurteilungsdimensionen „fachliche Kompetenz“ und „vermittelt Freude am Sporttreiben“. In den anderen Dimensionen lassen sich keine signifikanten Unterschiede nachweisen. Insgesamt schneiden die Sportlehrerinnen und Sportlehrer positiv ab. Auch DIGEL (1996, 336) kommt zu diesem Urteil. Diese Bewertungen sind unmittelbarer Ausdruck der im Sportunterricht gesammelten Erfahrungen, die mit den eigenen Wünschen und Bedürfnissen kompatibel sind oder nicht. Diese Einschätzungen sind also weniger das Resultat objektiver Beobachtungen als vielmehr der ständigen mehr oder weniger geglückten Interaktion zwischen Lehrern und Schüler (vgl. HENKEL 1998).

4.4 Welche Note geben Schülerinnen und Schüler ihrem Sportunterricht?

Die Schülerinnen und Schüler sollten den Sportunterricht im laufenden Schuljahr benoten (siehe Abbildung 5). Zwischen der Benotung durch die Mädchen und Jungen bestehen varianzanalytisch hochsignifikante Unterschiede. Auffallend ist die zunehmend schlechtere Bewertung des Sportunterrichts in Abhängigkeit vom Lebensalter.

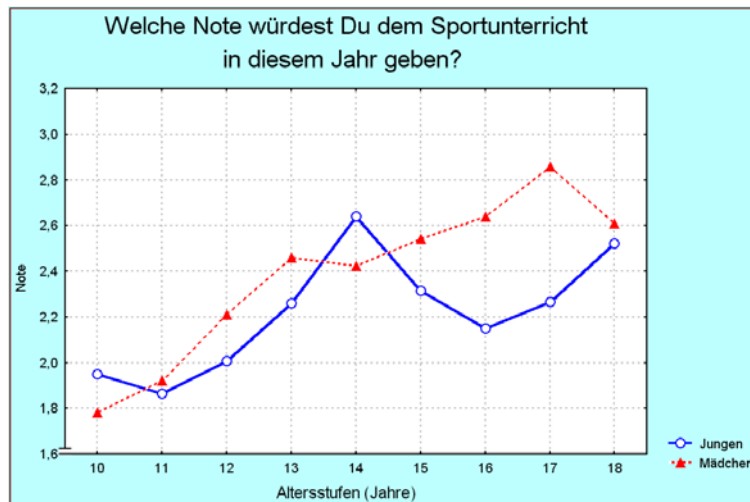


Abbildung 5: Benotung des Sportunterrichts durch die Schüler.

Den ersten Gipfel der Kurve bei den Jungen möchte ich als „Pubertätsbuckel“ bezeichnen, der die in der Pubertät zum Teil eskalierenden Konflikte zwischen Lehrern und Schülern zum Ausdruck bringt. Dieser ist bei den Mädchen um ca. ein Jahr vorverlagert. Der Anstieg der Benotung bei den 17- und 18-jährigen Jungen könnte durch die in der gymnasialen Oberstufe zunehmend kritischere Einstellung gegenüber dem Sportunterricht zum Ausdruck kommen (vgl. JOCH 1995).

Bei den Mädchen sieht die Entwicklung vollkommen anders aus. Es kommt es zu einer immer schlechteren Benotung des Sportunterrichts. Auch nach der Pubertät hält der Negativtrend an. Erst die 17- bis 18-jährigen Gymnasiastinnen, die in der Oberstufe über gewisse Wahlfreiheiten verfügen, sehen den Sportunterricht wieder mit etwas positiveren Augen.

Die Notengebung durch die Schülerinnen und Schüler ist ein Spiegelbild der Notengebung durch die Sportlehrer. Nur 9,0 Prozent der Jungen und nur 9,9 Prozent der Mädchen geben dem Sportunterricht eine schlechtere Note als befriedigend.

Um die möglichen Gründe für die Benotung des Sportunterrichts zu eruieren, wurden getrennt für Jungen und Mädchen multiple Regressionsanalysen mit der Benotung des Sportunterrichts als Kriteriums- und der Sportnote, der sportlichen Aktivität in Tagen pro Woche, den Urteilen über die Sportlehrer, den Motivbündeln und dem Lebensalter der Schülerinnen bzw. Schüler als Prädiktorvariablen gerechnet.

Sowohl bei den Jungen mit 24,1 Prozent als auch bei den Mädchen mit 26,3 Prozent klärt die Beurteilungsdimension „vermittelt Freude am Sport“ die meiste Varianz auf. Die Sportnote trägt dagegen mit nur 4,1 Prozent bei den Jungen bzw. 5,2 Prozent bei den Mädchen zur Varianzaufklärung bei. Die anderen Prädiktoren sind zwar zum Teil ebenfalls signifikant; ihr Beitrag zur Varianzaufklärung ist jedoch zu vernachlässigen.

BREHM (1993) ist der Ansicht, dass dem Sportlehrer eine ganz zentrale Rolle bei der Motivation zum lebenslangen Sporttreiben zukommt. Der Sportlehrer muss, so die Ansicht von BREHM, mehr die Rolle des Vorbildes annehmen als die des Lehrtechnokraten. Gute Sportlehrer zeichnen sich dadurch aus, dass sie Probleme und Ängste ihrer Schüler wahrnehmen und sich für deren Wünsche und Bedürfnisse interessieren.

5 Zusammenfassende Diskussion

Erhebungen von Schülerinteressen sind nach KURZ (1993, 72) didaktisch nicht belanglos. Ihr Wert liege auf einer allgemeineren Ebene als der der Planung des Unterrichts.

Die Ergebnisse dokumentieren, dass sich die meisten Schülerinnen und Schüler in der Freizeit sehr viel sportlich engagieren. Ob dieses Sporttreiben mit weniger Bewegungsaktivität verbunden ist als der einmalige Schulsport ist noch nachzuweisen. Dass dieses Sporttreiben in der Freizeit jedoch mit mehr Spaß verbunden ist, bestreitet niemand. Das Argument, der Schulsport müsse als Kompensationsinstanz gegen die Bewegungsarmut der heutigen Zeit fungieren, verliert vor diesem Hintergrund einiges an Überzeugungskraft.

Die Inhalte des Sportunterrichts beschränken sich offensichtlich auf die klassischen Sportarten, wobei Mädchen und Jungen mit dem gleichen Angebot *konfrontiert* werden. Dass Jungen und Mädchen unterschiedliche Interessen haben, wird nicht nur bei der Beleuchtung der Wunschsportarten deutlich, sondern auch bei der Analyse der Motivstrukturen. Insbesondere das Spielen wird von den Mädchen mit anderen Augen gesehen und im Gegensatz zu den Jungen nicht als Quell der Erholung und Entspannung erfahren. Jedoch bekunden sowohl Mädchen als auch Jungen, dass der Schulsport eine gegenüber den ansonsten vorwiegend sitzend und kognitiv beanspruchenden Schulfächern ausgleichend wirkt. Authentische Erfahrungen in Sachen Wohlbefinden (vgl. GRUPE 1976) stellen eine elementare Triebfeder für ein lebenslanges sportliches Engagement dar. Das Gleiche gilt Erfolgserlebnisse, die die Grundlage für die Entwicklung von Kontrollüberzeugungen oder Kompetenzerwartungen darstellen. Die Bewertung des Sportunterrichts durch die Schülerinnen und Schüler zeigte, dass die meisten mit der Qualität des Unterrichts zufrieden sind. Es wird aber auch deutlich, dass vor allem die älteren Schülerinnen und Schüler den Sportunterricht mit immer kritischeren Augen sehen. Die bei den 15- bis 17-jährigen Mädchen zu beobachtende äußerste Reserviertheit und Zurückhaltung gegenüber dem Sportunterricht darf nicht als Ausdruck nachpubertärer Zickigkeit fehl interpretiert werden. Sie ist unmittelbarer Ausdruck eines Sportunterrichts, der die Interessen dieser Gruppe nicht wahrnimmt und nicht berücksichtigt (vgl. Wydra/Förster

2000). Vor diesem Hintergrund sollte die Beschäftigung mit den Interessen und Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler zum festen Bestandteil der Unterrichtsplanung werden.

Ich möchte vor dem Hintergrund der Ergebnisse dieser Studie auch auf die derzeit geführte Diskussion zur inhaltlichen Umorientierung im Sportunterricht und die damit verbundenen Überlegungen zur Umbenennung des Unterrichtsfaches eingehen (vgl. KRÜGER 1999; KOFINK 1999). Ein Weniger an Sport und ein Mehr an anderen bewegungskulturellen Inhalten täte dem Unterrichtsfach aus meiner persönlichen Sicht sicherlich gut. Nicht der auf wenige Sportarten und Bewegungsformen reduzierte Sport sollte ausschließlicher Mittelpunkt des Unterrichts sein, sondern das breite Spektrum der Bewegungs-, Spiel- und Sportmöglichkeiten, wobei auch keine Begrenzung auf die Bewegungsmöglichkeiten aus unserem Kulturkreis notwendig erscheint (vgl. GRÖSSING 1993). Auch das Dilemma der Benotung könnte durch eine andere Schwerpunktsetzung und Umbenennung des Unterrichtsfaches eventuell vermieden werden, wenn mehr das Erzieherische in den Mittelpunkt gerückt würde. Die Begrifflichkeit „Bewegungs-, Spiel- und Sporterziehung“ würde klarstellen, dass es in diesem Unterrichtsfach um mehr geht als nur um die herrlichste Nebensache der Welt, die für viele im Sportverein attraktiver ist, sondern um eine breit angelegte Bewegungserziehung, bei der der Sport durchaus im Mittelpunkt stehen darf.

Literaturverzeichnis

- BRÄUTIGAM, M.: „So schlecht ist er auch wieder nicht!“ Erste Zugänge auf die Frage nach dem „schlechten“ Sportlehrer aus Schülersicht. In: sportunterricht 48 (1999), 100 - 111.
- BREHM, W.: Der Sport-Typ und der Verzicht-Typ. Subjektive Theorien von Schülerinnen und Schülern über Gesundheit und Sport(-Unterricht). In: sportunterricht 39 (1990), 125 - 134.
- BREHM, W.: Unmotivierte Schüler im Sportunterricht. In: Brennpunkte der Sportwissenschaft 7 (1993), 153 - 165.
- BREHM, W.: „Fitneß“ als Baustein einer Gesundheitserziehung im Schulsport. in: Körpererziehung 46 (1996), 243 - 249.
- DEUTSCHER SPORTBUND (Hrsg.): Gehört Schulsport noch zum öffentlichen Bildungsangebot? Dokumentation der Anhörung des Deutschen Sportbundes zum Schulsport am 16. Juni 1997 in Frankfurt. Frankfurt 1998.
- DIGEL, H.: Schulsport – wie ihn Schüler sehen. In: sportunterricht 45 (1996), 324 - 339.
- GIEB-STÜBER, P.: „Teilzeit-Trennung“ als mädchenparteiliche Maßnahme. Bericht über einen Unterrichtsversuch in einer Gesamtschule. In: Brennpunkte der Sportwissenschaft 7 (1993), 166 - 186.
- GLORIUS, S.: Zur Akzeptanz von Ballspielen bei Schülerinnen und jungen Frauen. Verlag Dr. Kovač, Hamburg 1998.
- GRÖSSING, S.: Bewegungskultur und Bewegungserziehung. Hofmann, Schorndorf 1993.
- GRUPE, O.: Leibeserziehung und Erziehung zum Wohlbefinden. In: Sportwissenschaft 6 (1976), 355 - 374.

- HENKEL, U.: Mädchen und Sport(-unterricht) oder: Frauen ohne Sport heute – Mädchen im Sportunterricht gestern. In: MIETHLING, W.-D. (Hrsg.): Sportunterricht aus Schülersicht. Alltag, Alltagsbewußtsein und Handlungsorientierungen von Schülerinnen und Schülern im Sportunterricht. Czwalina, Hamburg 1998, 87 - 102.
- HILLER, H.: Vergleichende Untersuchung zur Akzeptanz und Beliebtheit des Sportunterrichts bei saarländischen und baden-württembergischen Gymnasiasten. Diplomarbeit am Sportwissenschaftlichen Institut der Universität des Saarlandes, Saarbrücken 1999 (unveröffentlicht).
- JOCH, W.: Schulsport: Anspruch und Wirklichkeit. In: sportunterricht 44 (1995), 45 – 53.
- KOFING, H.: Ist Sportpädagogik kein „Pädagogischer Grundbegriff“? In: sportunterricht 48 (1999), 312 - 313.
- KRUBER, D.: Lieblingsfach Schulsport. In: sportunterricht 45 (1996), 4 – 8.
- KRÜGER, M.: Im Brennpunkt: Sport muss Unterrichtsfach bleiben. In: sportunterricht 48 (1999), 305.
- KRÜGER, M./GRUPE, O.: Noch einmal: Sport- oder Bewegungspädagogik? In: sportunterricht 48 (1999), 309 - 311.
- KURZ, D.: Leibeserziehung und Schulsport in der Bundesrepublik Deutschland: Epochen einer Fachdidaktik. Bielefelder Beiträge zur Sportwissenschaft Nr. 17. Universität Bielefeld, Abteilung Sportwissenschaft. Bielefeld 1993.
- OPPER, E.: Wie sehen gut und schlechte Schüler den Schulsport? In: sportunterricht 45 (1996a), 340 – 348.
- OPPER, E.: Erleben Mädchen den Schulsport anders als Jungen? In: sportunterricht 45 (1996b), 349 - 356
- PAHMEIER, I. : Drop-out und Bindung im Breiten- und Gesundheitssport. In: Sportwissenschaft 24 (1994), 117 - 150.
- PROHL, R.: Grundriß der Sportpädagogik. Limpert, Wiebelsheim 1999.
- VOLKAMER, M.: Schulsport, Vereinssport – zwei völlig verschiedene Dinge? In: sportunterricht 45 (1996), 9 - 19.
- WYDRA, G./FÖRSTER, D.: Sportunterricht – nein danke! Eine Reanalyse der Einstellungen von Schülerinnen, denen der Sportunterricht egal ist. In: Körpererziehung 50 (2000), 90 - 95.

Zusammenfassung

Es wird eine Schülerbefragung an weiterführenden Schulen des Saarlandes vorgestellt (n=1651), bei der der Blick auf die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen im Altersbereich von 10 bis 18 Jahren sowie unterschiedliche Schulformen gelenkt wird. Beschrieben werden die außerschulische sportliche Aktivität und der Sportunterricht, wie er sich aus der subjektiven Schülersicht ergibt. Des weiteren erfolgt eine Bewertung quantitativer und qualitativen Aspekte des Sportunterrichts durch die Schülerinnen und Schüler.

Anmerkung: Der ungekürzte Forschungsbericht ist im Internet unter der URL <http://www.uni-saarland.de/fak5/sportpaed/> als PDF-Datei verfügbar.

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. Georg Wydra

Sportwissenschaftliches Institut der Universität des Saarlandes

Postfach 15 11 50

66041 Saarbrücken

E-Mail: g.wydra@mx.uni-saarland.de